

Politik als Randerscheinung

Beim Treffen von Bundeskanzlerin Angela Merkel mit Russlands Präsidenten Dmitri Medwedew in Jekaterinburg ging es vor allem um Wirtschaftsthemen. Moskau setzt auf Deutschland als Partner bei der Modernisierung des Landes. Beim Thema Visafreiheit nimmt Medwedew die Bundesregierung und die EU in die Pflicht.

VON ELKE WINDISCH

Russland möchte seine Präsenz auf dem deutschen Markt verstärken und habe neben dem Wunsch auch das Geld dazu: So selbstbewusst wie Russlands Präsident Dmitri Medwedew gestern auf der Pressekonferenz nach Abschluss der deutsch-russischen Regierungskonsultationen in Jekaterinburg hat sich in der jüngeren Geschichte kein anderer Kremlherrscher zu Wort gemeldet. Auch bei den vorangegangenen Gesprächen mit der Bundeskanzlerin und beider Begegnung mit der Wirtschaft gab der Gastgeber offenbar Inhalt und Richtung vor.

Nicht locker ließ Angela Merkel allerdings im Fall der im vergangenen Jahr erschossenen tschetschenischen Bürgerrechtlerin Natalja Estemirowa. „Es ist wichtig, an dieser Stelle weiter an der Aufklärung zu arbeiten“, sagte Merkel. Medwedew versicherte, die Ermittlungen würden „unter Hochdruck“ geführt. Den russischen Behörden sei der Mörder Estemirowa bekannt, der Täter sei „genau identifiziert“. Er werde nun international gesucht.

Medwedew will, dass sich deutsche Konzerne für russische Investoren öffnen.

Über Politik redeten Merkel und Medwedew allerdings nur am Rande. Wirtschaft hatte absolute Priorität, vor allem die Partnerschaft bei der Modernisierung der russischen Wirtschaft und die Rolle deutscher Unternehmen dabei. Zwar sieht Medwedew nach eigenen Worten in der Bundesrepublik den Partner Nummer eins für den geplanten Umbau. Im gleichen Atemzug aber nannte er auch den Preis für derartige Privilegien: Massiver Einstieg russischer Konzerne bei deutschen Top-Unternehmen. „Wir rechnen damit“, so Medwedew wörtlich, „dass der Investitionsprozess auf Gegenseitigkeit beruhen wird.“

Angela Merkel, die weiß, dass Moskau sich davon auch einen günstigen Technologietransfer verspricht, verzog kurz die Mundwinkel, hatte sich jedoch schnell wieder in der Gewalt. Das Umfragetief zu Hause, hämten russische Kommentatoren, zwinge die Kanzlerin, wieder enger mit Moskau zu kooperieren. Einige beschwerten sogar das goldene Zeitalter ungezügelter Harmonie herauf, als Ex-Kanzler Gerhard Schröder sich in Moskau in den Dienst der deutschen Wirtschaft stellte und im Gegenzug die dortigen Autokraten mit unbequemen Fragen verschonte. Der Vergleich liegt in der Tat nahe: Wie Schröder im Dezember 2003 flog auch Merkel gestern von Russland nach China, danach geht es nach Kasachstan. Das Ziel: Aufträge für die deutsche Wirtschaft und Garantien



In Jekaterinburg besuchte Angela Merkel die „Kathedrale auf dem Blut“. Das 2003 eröffnete Gotteshaus steht an der Stelle, wo vor über 90 Jahren die letzte Zarenfamilie erschossen worden war.

FOTO: DDP

für Energielieferungen zu angemessenen Preisen.

Wie schon in Jekaterinburg wird Merkel in Peking und Astana von den Wirtschafts-Eliten der Bundesrepublik begleitet. Dabei sind die Chefs von Volkswagen, Airbus, BASF, Metro, Commerzbank und Siemens.

Im Interesse der Wirtschaft konnte Merkel sich sogar für Moskaus Forderungen nach Visafreiheit erwärmen und versprach Präsident Medwedew Unterstützung bei diesem Thema. Die Kanzlerin schränkte aber ein, vollständige Visafreiheit sei nicht möglich, weil sie EU-weit abgestimmt werden müsse. Medwedew hatte die EU bereits beim letzten Gipfel Anfang Juni mit einem aus russischer Sicht unterschrittsreifen Vertragsentwurf konfrontiert. Guten Willen vorausgesetzt, so der Kremlchef gestern, könne Europa die dazu nötigen Beschlüsse schnell fassen. „Wir wollen visafreien Reiseverkehr. Das ist das Gebot der Stunde“, unterstrich Medwedew die russische Position.

Zur Sache: BASF-Dämmplatten für Jekaterinburg

Russland gehört zu den wenigen Ländern, aus denen Deutschland mehr importiert als es dorthin exportiert. Die Wirtschaftskrise ließ den deutsch-russischen Handel im vergangenen Jahr drastisch einbrechen. Die Exporte sanken um 36,6 Prozent, die Importe wegen der stark gefallen Rohstoffpreise um 33 Prozent. Mit dem Ende der Rezession zieht der Handel zwischen beiden Ländern derzeit wieder an. In Russland sind mehr als 6000 deutsche Unternehmen tätig – entweder über eigene Tochtergesellschaften oder über Beteiligungen an dortigen Unternehmen. Umgekehrt sind etwa 1500 russische Unternehmen in Deutschland aktiv.

Beim Besuch Angela Merkels in Russland wurden eine Reihe von Verträgen zwischen Unternehmen beider Länder unterzeichnet. So schlossen der Ludwigshafener Chemiekon-

zern BASF und die russische Renova Stroygroup eine strategische Partnerschaft für energieeffizientes Bauen in der Stadt Jekaterinburg. Dort will Renova im Neubaugebiet Akademitscheskij Wohnungen für rund 325.000 Menschen errichten. Dabei sollen energieeffiziente Baumaterialien der BASF zum Einsatz kommen, namentlich geht es um den Dämmstoff Neopor. Zudem wird sich die BASF über ihr Tochterunternehmen Luwogee consult an der Konzeption und Planung eines Niedrigenergiehauses in Akademitscheskij Rayon beteiligen.

Auch der Münchner Siemens-Konzern unterzeichnete in Jekaterinburg Verträge mit einem Volumen von mehreren Milliarden Euro. Vertragspartner sind dabei vor allem die russischen Staatsbahnen, die 240 Regionalzüge und über 200 Güterzüge orderten. 2011 beginnt auch die Lief-

erung von Zügen des Typs „Desiro“, die in Moskau und anderen Großstädte als Airport-Zubringer eingesetzt werden sollen. Und bei den Olympischen Winterspielen in Sotchi 2014 wird eine Variante der Siemens-„Sapsan“-Hochgeschwindigkeitszüge rollen, der bereits zwischen Moskau und Sankt Petersburg verkehrt.

Mit Rostechologii und RusHydro unterzeichnete Siemens darüber hinaus ein Abkommen über die Gründung eines Gemeinschaftsunternehmens zur Herstellung von Windkraftanlagen, an dem alle drei Unternehmen je 33 Prozent halten.

Die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) und die russische Vnesheconombank unterzeichneten eine Vereinbarung, wonach der Aufbau mittelständischer Unternehmen in Russland mit 100 Millionen Euro gefördert werden soll. (rhp/ind/rtr)

Nordirland: Kinder in einem geteilten Land

VON MONIKA LAUER

Der nordirische Friedensprozess mag auf politischer Ebene mittlerweile funktionieren. Die Gesellschaft ist aber noch immer gespalten – in Wir und Die.

„Ich habe Kindern Steine aus der Hand genommen“, sagt Vater Gary Donegan, ein Priester in Ardoyno, einem der katholisch-nationalistischen Arbeiterviertel Belfasts. Hier, wo die Crumlin Road katholische und protestantische Viertel verbindet, tobten schon die vierte Nacht in Folge Straßenschlachten. Jugendliche – und erschreckend viele Kinder – haben die Polizei mit Steinen beworfen und mit Molotow-Cocktails angegriffen. Wie fast jedes Jahr boten die Märsche des Oranier-Ordens den Anlass, der alljährlich am 12. Juli an die legendäre Schlacht am Fluss Boyne erinnert. Dort bezwang der Protestant Wilhelm von Oranien 1690 den englischen König Jakob II., einen Katholiken.

Katholiken und Protestanten in Nordirland haben keine gemeinsame Geschichte.

Früher war es die Irisch Republikanische Armee (IRA), die mit ihren Sympathisanten die Siegesfeier zu stören versuchte, heute sind es Splittergruppen der IRA, die den Friedensprozess stören wollen. Doch der ist nicht umkehrbar. Was auf politischer Ebene erreicht worden ist, setzt sich allerdings nicht im Alltagsleben der Nordiren fort: Noch immer leben die meisten von ihnen in konfessionell getrennten Vierteln, besuchen rein katholische oder rein protestantische Schulen. Kinder, die noch nicht geboren waren, als zwischen 1969 und 1994 das Land im Bürgerkrieg versank, werden von Disidenten als Nachwuchskämpfer missbraucht. Kinder wachsen wieder in eine Welt hinein, in der Hass gesät wird, der in Gewalt endet.

ARK, eine Studiengruppe der beiden nordirischen Universitäten, interviewt seit Jahren 16-Jährige zu ihren Lebensumständen. Die Frage, ob sie glauben, die Religion mache einen Unterschied, wie Menschen einander begegnen, bejahen 81 Prozent. Fragt man sie, ob sie lieber in einem gemischt-konfessionellen Viertel leben, ihre Kinder in eine gemischt-konfessionelle Schule schicken würden, entscheiden sich 60 beziehungsweise 45 Prozent dafür.

Die Realität ist eine andere. Katholiken und Protestanten teilen ihre Geschichte nicht. Dieses Manko ließe sich beseitigen: wenn Kinder in einer multireligiösen Umgebung aufwachsen, in der sie die Perspektiven der anderen kennenlernen, deren Geschichten hören könnten. Die funktionierende Selbstverwaltung kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Nordirland noch immer ein geteiltes Land ist. Die ARK-Studie zeigt: Junge Menschen haben davon genug.

Strickjacken-Diplomatie, die Geschichte schrieb

VOR 20 JAHREN: Bei ihrem Treffen im Kaukasus machten Kohl und Gorbatschow den Weg zur deutschen Einheit frei – Erinnerungen an eine Reise voller Kuriositäten

VON MICHAEL GARTHE

Wie viele Soldaten darf das wiedervereinigte Deutschland haben, und darf es zur Nato gehören? Knackpunkte der Verhandlungen zwischen Bundeskanzler Kohl und dem Präsidenten der Sowjetunion, Gorbatschow. Heute vor 20 Jahren räumten die beiden die letzten Hindernisse zum Ende der alliierten Besatzung Deutschlands aus dem Weg.

Das Bild ging um die Welt: Da sitzen zwei Staatsmänner, umringt von ihren Delegationen, auf einer Sitzgruppe aus Baumstämmen am kaukasischen Gebirgsbach Selemtschuk. Der eine, es ist der sowjetische Staatschef Michail Gorbatschow, hat einen Pullover an. Der andere, es ist der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl, trägt seine Strickjacke. Als Kameras und Fotoapparate aus sind, feilschen die beiden noch einmal über die Personalstärke der künftigen Bundeswehr. Gorbatschow will 350.000 Mann, Kohl aber 370.000. Peinliches Schweigen. Gorbatschow bricht es, sagt: „Na gut, 370.000“, und fügt mit spitzbübischem Lächeln hinzu: „Die Differenz von 20.000 übernehmen wir!“ – So erzählte es heute vor 20 Jahren der damalige Regierungssprecher Hans Klein uns Journalisten, die wir in der Nähe von Gorbatschows Datscha auf Informationen warteten.

Der Basarhandel um die Stärke der Bundeswehr, dort in der Nähe des Dörfchens Archys, der bald als ent-

scheidender Durchbruch zur deutschen Einheit bezeichnet wurde, war in Wahrheit nur noch der Schlussakkord zu den von beiden Delegationen schon am Tag zuvor in Moskau meisterhaft orchestrierten Verhandlungen. Sie hatten in allen offenen Fragen entscheidende Fortschritte gebracht:

- Das vereinte Deutschland werde aus der Bundesrepublik, der DDR und Berlin bestehen.
- Deutschland verzichtet auf atomare, biologische und chemische Waffen.
- Das vereinte Deutschland bestimmt nach dem Abzug der sowjetischen Soldaten vom Gebiet der DDR seine Bündniszugehörigkeit selbst. Das hieß nichts anderes, als dass Gesamtdeutschland Mitglied des Nato-Bündnisses wird.
- Die Rechte der Vier Mächte werden aufgehoben.

Gorbatschow forderte für die Rückführung der sowjetischen Truppen und die Folgekosten daraus eine Gesamtsumme von 18,5 Milliarden D-Mark. Kohl bot acht Milliarden. In Telefonverhandlungen einigte man sich schließlich erst am 7. September 1990 auf zwölf Milliarden D-Mark und einen zinslosen Kredit über drei Milliarden D-Mark.

Am 12. September schließlich wurde in Moskau der sogenannte Zwei-plus-Vier-Vertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR einerseits und der Sowjetunion, den USA, Frankreich und Großbritannien andererseits unterzeichnet. Die Ergebnis-

se von Kohls Sommerreise nach Moskau und in den Kaukasus waren besiegelt. Seither ist Deutschland ein souveräner Staat.

Dass das alles so kommen würde, war auf dem Flug des Kanzlers nach Moskau nicht absehbar. Kohl gab sich in der Luftwaffen-Boeing „Otto Lilienthal“ gegenüber uns mitreisenden Journalisten zwar sehr zuversichtlich. Außenminister Hans-Dietrich Genscher aber war skeptisch.

Während der Kanzler von Gorbatschow auffallend freundlich begrüßt wurde und allseits von gut laufenden Verhandlungen die Rede war, gab das staatliche sowjetische

Presseamt den deutschen und russischen Journalisten einen (be-)rauschenden Empfang: Krimsekt, Wodka, Kaviar im Überfluss. Trinksprüche und Verbrüderungsszenen bis in den Morgen.

Nur 40 der 140 mitgereisten deutschen Journalisten flogen dann am nächsten Tag mit in den Kaukasus. Die meisten blieben in Moskau, weil es dort bessere Möglichkeiten der Informationsübermittlung gab. Und nicht wenige waren einfach zu verkort für einen Weiterflug.

In der kaukasischen Bezirkshauptstadt Stawropol ging alles nach Plan – im wahrsten Sinne des Wortes. Die

40 Journalisten wurden zu je acht Personen auf fünf große Reisebusse verteilt, die ja für 140 Mitfahrer vorgesehen waren. Auf dem großen Platz der Stadt wartete kaum jemand auf die beiden Staatsmänner. Unser Busfahrer knurrte: „Den einen mögen sie nicht (Gorbatschow). Den anderen kennen sie nicht (Kohl).“ Plötzlich überfluteten von Soldaten dirigierte Menschenmassen aus Schulen und Behörden den Platz.

Drei Journalisten gelang es, mit Hilfe einer Telefonistin in der örtlichen Zentrale der kommunistischen Partei, Texte nach Deutschland zu übermitteln. Derweil war die Buskolonne

weg. Dank einiger US-Dollar nahm ein Taxifahrer die Verfolgungsjagd auf. Wir fanden die 37 Kollegen in einem Landgasthof, ordentlich verteilt an Tischen mit 140 Gedecken. Ein Heer von Bedienungspersonal wollte uns nötigen, Speis und Trank für 140 Menschen zu verteilen. Eine Tanzkapelle spielte Lambada dazu.

Im Sanatorium von Schelesnowodsk erleben wir die denkwürdige Pressekonferenz Gorbatschows und Kohls. Als allen klar wird, dass nun der Weg zur Wiedervereinigung frei ist, gibt es Applaus. Manche von uns haben Freudentränen in den Augen.

Unser Bus, der letzte von den Fünfen, verpasst den Anschluss an die Kolonne, fährt zum militärischen Flughafen. Kohl, Genscher und die übrige Journalistenschar heben mit der „Otto Lilienthal“ und mitsamt unserer Pässe und Visa ab vom zivilen Flughafen der Stadt.

Wir ringen um unsere Heimkehr. Endlich bringt uns eine Ersatzmaschine der Luftwaffe zurück nach Köln/Bonn. Unsere Notizblöcke sind voll mit kuriosen, denkwürdigen Geschichten.

Kohls Strickjacke und die Sitzgruppe aus Baumstämmen vom Selemtschuk sind im Bonner Haus der Geschichte ausgestellt – als Zeugnisse wegweisender Diplomatie.

DIE SERIE

Vor 20 Jahren wurde aus zwei deutschen Staaten ein einziger. Unsere RHEINPFALZ-Serie beschreibt wichtige Stationen des Vereinigungsprozesses.



Das wiedervereinigte Deutschland darf Nato-Mitglied sein: Der sowjetische Präsident Gorbatschow (Mitte) gibt am 16. Juli 1990 Kanzler Kohl (rechts) und Außenminister Genscher sein Einverständnis.

FOTO: AP